

# FOCUS

## Warum gerade fünf?

*„Groß, allvollendend, allwirkend und himmlischen wie menschlichen Lebens Urgrund und Führerin, teilhabend an allem, ist die Kraft der Zahl ... ohne diese ist alles unbegrenzt, unklar und unsichtbar.“ (Pythagoras)*

**Ein neues Licht auf die Antreiber, ihren Status und Ursprung**

1974 veröffentlichte Taibi Kahler zusammen mit Hedges Capers seinen Artikel „The Miniscript“<sup>1</sup>, in dem er die Transaktionsanalyse um zwei neuartige Konzepte, das Miniskript und die Antreiber („drivers“) bereicherte. Obwohl diese beiden eng zusammenhängenden Konzepte damals eine Zeit lang durchaus kritisch diskutiert wurden, haben sie sich doch im Wesentlichen bis heute erhalten.<sup>2</sup> Ein Grund dafür mag sein, dass die mit ihnen verbundenen Schwierigkeiten vielleicht eher theoretischer Natur sind und ihren praktischen Nutzen bei undogmatischer Anwendung kaum schmälern; insbesondere die Antreiber, deren Wirken im Alltag wohl jeder leicht beobachten (lernen) kann, scheinen sehr geeignet, Popularität auch außerhalb des Kreises professioneller Transaktionsanalytiker finden zu können.<sup>3</sup> Ein anderer Grund ist aber sicherlich auch, dass die damalige Diskussion keine abschließende Klärung gebracht hat, so dass es wohl angemessen schien, die Version des Erfinders im Großen und Ganzen beizubehalten.

**Oliver Preukschat**

PHILOSOPH UND SOZIOLOGE

1 Kahler, T. /Capers, H. (1974), The Miniscript, TAJ 4, S.26-42.

2 Einen guten Überblick über die Antreiber und das Miniskript geben Schlegel (1979, S. 171ff. 1988, S. 190ff. 1995, S. 205ff.) und Stewart/Joines (1998, S. 228ff.).

3 So findet man in der ansonsten sehr knapp gehaltenen, für Führungspsychologen verfassten Einführung von Rüttinger (2001) nicht nur einen eigenen Abschnitt zu den Antreibern, sondern auch einen 50 Items umfassenden Fragebogen zur Ermittlung individueller Antreiberprofile. Auch Kahler selbst vermarktet seine Ideen in diesem Bereich, z. B. über [www.kahlercom@aristotle.net](mailto:www.kahlercom@aristotle.net).

*Das Konzept der Antreiber hängt nach wie vor theoretisch in der Luft*

So hängt diese allerdings nach wie vor theoretisch in der Luft, zumindest insofern es die Antreiber betrifft.

Ziel dieser Arbeit ist es, hier Abhilfe zu schaffen. Was die Antreiber eigentlich sind, „woher“ sie kommen und warum es gerade fünf und diese fünf sind – das möchte ich im Folgenden beantworten.

Dazu werde ich zunächst (I) einige Bestimmungen des Antreiber-Konzepts, wie es von Kahler entworfen und von anderen kritisiert worden ist, hervorheben und daraufhin sortieren, welchen Beitrag sie m. E. für eine angemessene Theorie der Antreiber leisten oder nicht leisten (können). Davon ausgehend entwickle ich meinen eigenen Ansatz (II-V) und schließe mit einem kurzen Ausblick (VI). Einige meiner Ausführungen dienen auch dazu, meinen methodischen, größtenteils begriffs-analytischen Zugang zu veranschaulichen. Sollte sich dieser Zugang, dessen Stärke und gleichzeitige Schwäche in einer gewissen Unabhängigkeit von der empirisch erfahrbaren Praxis besteht, für die TA als ein fruchtbarer erweisen (obwohl er ja recht trocken ist), wäre das ein schöner Hauptnebeneffekt.

### **I Die bisherige(n) Antreibertheorie(n) auf dem Prüfstand**

*Die fünf Antreiber sind „Sei (andern) gefällig“, „Sei stark“, „Streng dich an“, „Sei perfekt“, „Beeil dich“*

Den Beobachtungen Kahlers und vieler anderer Transaktionsanalytiker folgend, gehe ich davon aus, dass es genau fünf Antreiber gibt. Diese sind „Sei (andern) gefällig“ (Please me), „Sei stark“ (Be strong), „Streng dich an“ (Try hard), „Sei perfekt“ (Be perfect) und „Beeil dich“ (Hurry up).

Kahler fand diese fünf Antreiber empirisch. Er hatte bei Patienten kurze Verhaltenssequenzen beobachtet, die negativen Verstärkungen vorausgingen. Aufgrund einer Vielzahl solcher Beobachtungen klassifizierte er diese Verhaltenssequenzen nach mit ihnen verbundenen körperlichen und sprachlichen Ausdrucksweisen und fasste sie zu fünf Typen zusammen.<sup>4</sup> Da diese Sequenzen offensichtlich auch den Versuch ausdrückten, jeweils einer bestimmten inneren „antreibenden“ Direktive nachzukommen, be-

<sup>4</sup> „Observations of several thousand people strongly suggest that there are five – and only five – basic counterscript drivers.“ (Kahler/Capers, 1974, S. 32) Auch Erwägungen darüber, ob es nicht noch weitere Antreiber geben könnte, möchte Kahler v.a. auf der Grundlage seiner eigenen Daten diskutiert wissen: „In order to suggest that there are other behaviors that are distinct from these five, a person would first need to be very knowledgeable in terms of identifying each type (driver) as I have labeled it.“ (Kahler, 1975d, S.426f.)



## FOCUS

*Die Antreiber empirisch zu finden, genügt nicht*

nannte Kahler diese Verhaltenssequenzen nach jenen Direktiven, den Antreibern. Obwohl diese empirische Methode Kahler zum auch meiner Ansicht nach richtigen Ergebnis führte, ist sie doch an entscheidender Stelle unzulänglich. Darauf komme ich noch ausführlich zu sprechen.

Die Antreiber sind bei Kahler gleichzeitig das Eingangstor zum Miniskript und dessen erste Station. Ihnen entspricht eine Position des bedingten OK-seins: Wenn ich mich genug anstrengte, perfekt bin usw., *dann* kann auch ich ok sein, sonst nicht. Diese Position beschreibt den Druck, unter dem man als „Angetriebener“ steht, und sie erklärt auch die negative Verstimmung, nämlich als Resultat eines missglückten Versuchs, „perfekt“, „stark“ usw. zu sein. Im Miniskript entspricht dieser Verstimmung die zweite Station. Sie ist mit destruktiven Grundbotschaften (Bannbotschaften, „injunctions“) aus frühester Kindheit besetzt (wie z.B. „Denke nicht“, „Fühle nicht“, „Sei nicht“). Ihr entspricht die „depressive“ Position „ich bin nicht ok, du bist ok“.<sup>5</sup> Plausibel ist hier der Zusammenhang zwischen der Bedrohlichkeit dieser Position und dem Druck, den Antreibern genügen zu müssen, um eben nicht in diese Position zu fallen.

*Die Antreiber sind das Eingangstor zum Miniskript*

Gegen diese Position kann man sich rebellisch erheben (dem entspricht die dritte Station mit der „paranoiden“ Grundeinstellung „ich bin ok, du bist nicht ok“), man kann dann aber auch, wenn hier eine Stabilisierung nicht gelingt, in totale Resignation verfallen (als vierte und letzte Station mit der Position „ich bin nicht ok, du bist nicht ok“). Die Stationen drei und vier sind also optional. Da man sich mit einem „Aufraffen“ wieder auf die Antreiberposition bringen kann, sind die ersten beiden Positionen am häufigsten besetzt. Sie sind auch die maßgeblichen für mein Antreibermodell.

Nach Kahler bestärkt jemand sein negatives Lebensskript<sup>6</sup>, indem er das Miniskript durchläuft; er bestärkt sich in seinen Maschen- gefühlen, Spielen und destruktiven Grundbotschaften. Da man

5 Ich übernehme die Bezeichnungen der Grundeinstellungen von Stewart/Joines (1998, S. 181): „ich bin ok, du bist ok“ = „gesund“; „ich bin nicht ok, du bist ok“ = „depressiv“; „ich bin ok, du bist nicht ok“ = „paranoid“ (auch: „wahnhaft autoritär“); „ich bin nicht ok, du bist nicht ok“ = „nihilistisch“. „Grundeinstellung“ kürze ich bisweilen mit „GE“ ab, „depressive Grundeinstellung“ mit „dGE“.

6 Kahler bezieht sich hier auf die sechs Lebensskripte nach Berne (2001, S. 246): „Nie“, „immer“, „bis“, „nach[dem]“, „immer wieder“ [oder „beinahe“] und „mit offenem Ende“.

*Bedeutet die Auslöschung  
der Antreiber vollständige  
Heilung?*

ins Miniskript seinerseits immer über die erste Station des antreibergesteuerten Verhaltens gelangt, kommt den Antreibern eine sehr wichtige Funktion zu: Kann man sie in der Therapie auslöschten bzw. durch gegenteilige Erlaubnisse („allowers“)<sup>7</sup> ersetzen, dann, so Kahler, ist damit zugleich jede Möglichkeit ausgelöscht, wieder in ein negatives Lebensskript zu verfallen – der Patient ist geheilt. Fortan bewegt er sich nicht mehr in Nicht-OK-Miniskripts, die mit einem Antreiber beginnen, sondern in OK-Miniskripts, die mit einer Erlaubnis beginnen.<sup>8</sup>

Auf zwei Diskussionspunkte gehe ich in diesem Zusammenhang nicht näher ein. Da ist zum einen die Frage, ob man die fünf Antreiber den sechs Lebensskripten nach Berne eindeutig zuordnen kann. Kahler (1975c) hat hier selbst eine nur lose Zuordnung vorgenommen und erklärt im Übrigen (1975d, S. 427), dass prinzipiell „any driver can be used to get to any [script] injunction or racket“. Andere Autoren haben nach einer festeren Zuordnung gesucht, sich aber nicht auf eine bestimmte einigen können.<sup>9</sup> Der zweite Punkt betrifft die Frage, ob das Prädikat „Antreiber- und Miniskriptverhalten“ nur für kurze Verhaltenssequenzen zu reservieren ist, obwohl diese doch andererseits den gesamten Lebensstil prägen. Als m. E. plausible Konzepterweiterung vertreten hier Capers/Goodman (1983, S. 142) die Auffassung, es sei sinnvoller, da auch dem alltäglichen Erleben der Patienten näher, „to talk about the miniskript in terms of periods of time lasting longer than seconds“.

Größere Aufmerksamkeit verdient ein dritter Punkt: Kahler schließt aus seinen Beobachtungen, dass die therapeutische Arbeit an den Antreibern die Arbeit an destruktiven Grundeinstellungen

7 „Die Formulierungen der Erlaubnisse sind nicht so präzise wie die der Antreiber (vgl. Kahler/Capers, 1974, S. 33; Stewart/Joines 1998, S. 240; ausführlich bei Capers/Goodman, 1983, S. 145ff). Das liegt vielleicht daran, dass das Gegenteil zu einem Antreiber mehrdeutig bestimmt werden kann (s.u.). Die beste Formulierung erhält man m.E. mit der Form „es ist ok, wenn...“ (ich schwach bin, ich mir Zeit nehme, ich Fehler mache, ich locker bleibe). Aufschlussreich ist, dass beim 1. Antreiber nicht der Inhalt, sondern der Adressat wechselt: „Es ist ok, wenn ich es mir recht mache“ – ein Hinweis auf seine Bindegliedfunktion zwischen dGE und den übrigen Antreibern (s.u.).

8 Wo ich im Folgenden weiter ohne nähere Spezifikation vom „Miniskript“ spreche, ist das Nicht-OK-Miniskript gemeint. Zur ausführlichen Gegenüberstellung des negativen und positiven Miniskripts vgl. auch Capers/Goodman (1983) und Gere (1975).

9 Für einen Kurzüberblick dazu siehe Stewart/Joines (1998, S. 235ff)

10 Sehr dezidiert äußert Kahler diese Meinung in einem weiteren Aufsatz (1975b).



## FOCUS

*Schlegels Einwand*

in vielen Fällen obsolet mache und auch im Vergleich die gründlichere und effektivere Methode sei.<sup>10</sup> Insbesondere Schlegel führt dagegen therapeutische Erfahrungen ins Feld, die dem entgegenstehen:

„Eine Entschärfung der Antreiber kann die destruktiven Grundbotschaften erst recht zur Wirkung bringen. Wem es gelungen ist, seinen Antreiber, immer liebenswürdig [= anderen gefällig] sein zu müssen, zu entschärfen, in dem kann plötzlich ein Gefühl mangelnder Daseinsberechtigung auftauchen: ‚Und jetzt? Wenn ich mich nicht mehr Tag und Nacht bemühe, liebenswürdig zu sein, zu was bin ich dann noch auf der Welt?‘“ (Schlegel, 1995, S. 213)

Ich halte hier Schlegels Position für richtig. Das Antreiber gesteuerte Verhalten lässt sich als Fluchtbewegung weg von negativen Grundbotschaften verstehen, die, wie auch Kahler (1975d, S. 425) sagt, früher als die Antreiber gelernt werden. Auch sachlogisch macht es ja keinen Sinn, auf der Basis einer positiven „Ich bin ok“-Grundeinstellung angetriebenes Verhalten zu entwickeln. Ohne Nicht-OK-sein kann es keine Antreiber geben, wohl aber Nicht-OK-sein ohne Antreiber, wie ja gerade auch die anderen Stationen im Miniskript belegen. Kalers empirische Beobachtungen einer *zeitlichen* Abfolge zwischen Stationen im Miniskript taugen gegen dieses *sachlogische* Ableitungsverhältnis nicht als Einwand, zumal diese Stationen vorwärts und rückwärts durchlaufen werden können. Die dynamische Grundlage der Antreiber muss eine negative Grundeinstellung sein, auch wenn diese sich vielleicht faktisch zunächst oder primär nur in antreibergesteuertem Verhalten äußert.

Damit sind wir bei der zentralen Frage nach dem Ursprung und dem Status der Antreiber angelangt. Für Kahler sind die Antreiber Gegenskript-Botschaften („counterscript slogans“), Botschaften des „Elternteils“ der Eltern zum „Elternteil“ des Kindes, welches schon über begriffliches Denken verfügt.<sup>11</sup> Es sind elterliche Erziehungsregeln bzw. „moralische Gebote“<sup>12</sup> mit der Funktion,

*Die dynamische Grundlage der Antreiber muss eine negative Grundeinstellung sein*

<sup>11</sup> Das Konzept des Gegenskripts stammt von Steiner (1966). In eher allgemeiner Weise diskutiert Schlegel (1979, S. 159ff.) die Grenzen des Anwendungsbereichs dieses Konzepts, welches Steiner aus ganz spezifischen Problemkonstellationen heraus entwickelte.

<sup>12</sup> Schlegel (1995, S. 213)

Die Antreiber als Gegen-  
skript-Botschaften eines  
negativ-fürsorglichen  
Eltern-Ichs

das Kind sozialen und kulturellen Normen anzupassen. Allerdings fallen nicht nur die Antreiber, sondern auch solche Direktiven wie „Sei brav“, „Sei höflich“, „Sei ordentlich“ oder „Sei vorsichtig“ unter solche Regeln, die einen eher äußerlichen Lebensstil prägen. Demgegenüber prägen die schon präverbal übermittelten, destruktiven Grundbotschaften vom „Kind“ der Eltern zum „Kind“ des Kindes die innere Grundhaltung des Kindes in existenzieller Weise. Ihr Eindruck ist tiefer und umfassender als der der Gegenskript-Botschaften. Aus dieser Konstellation heraus wird erklärlich, warum die Antreiber die Rettung, die sie verheißen („ich kann ok sein, *wenn...*“), letztlich nicht bringen können. Die destruktiven Grundbotschaften behalten die Oberhand, auch wenn dies bewusst vielleicht nicht wahrgenommen wird. Zusätzlich erklärt Kahler diese Dysfunktion zum einen mit der grundsätzlichen Überforderung, möglichst *immer* „perfekt“, „stark“ usw. sein zu müssen (dieser Zwang resultiert aus dem Drohpotenzial der Bannbotschaften<sup>13</sup>), zum andern damit, dass die Antreiber aus einem zwar wohlmeinenden, aber letztlich selbst zum Scheitern verurteilten „Elternteil“ stammen, aus dem negativ-fürsorglichen („not ok nurturant part“). So geben die Eltern ihren Kindern tendenziell diejenigen Antreiber weiter, unter denen sie selbst stehen.

Kahlers Zuordnung der Antreiber zu den Gegenskript-Botschaften einer speziellen, evtl. eigens neu konstruierten „Elterlichen“ Haltung<sup>14</sup> haben Gellert (1975) und ein guest editor des TAJ<sup>15</sup> zu recht als rein mutmaßliche kritisiert: Aus der Tatsache, dass gewisse Eigenschaften eines antreibergesteuerten Verhaltens zu einer wohlwollenden Nicht-OK-Haltung des „Elternteils“ vielleicht ganz gut *passen*, könne nicht geschlossen werden, dass sie diese Herkunft tatsächlich *haben*.

Ein leicht modifiziertes Konzept vertreten Capers/Goodman (1983). Sie sehen die Antreiber nicht primär als elterliche Gebote, sondern in ihrer Funktion als Überlebensstrategie des Kindes. Es

13 Auch Schlegel (1995, S. 205) betont diesen Zusammenhang und die Überforderung durch das „Immer“.

14 Eine Bemerkung bei Schlegel (1995, S. 38) lässt sich so verstehen, dass Kahler seine Unterscheidung zwischen einer OK-Seite und einer Nicht-OK-Seite in allen einzelnen Eltern-Ich-Instanzen erst im Zusammenhang mit seiner Miniskript-Theorie entwickelte. Vgl. dazu auch Kahler (1975a).

15 Siehe bei Kahler (1975d, S. 428f).



## FOCUS

mache ja keinen Sinn, Regeln zu befolgen, die nur immer wieder ein negatives Lebensskript bestätigen. Antreibergesteuertes Verhalten sei daher als ernsthafter und authentischer Versuch aufzufassen, tatsächlich ok zu werden. Capers/Goodman wollen damit nicht behaupten, dass den Antriebern zu folgen faktisch Erfolg bringt. In den Ergebnissen sind sie sich mit Kahler einig. Sie nehmen lediglich eine andere Deutung des Status der Antrieber vor, indem sie sie stärker unter der subjektiv rationalen Perspektive eines Betroffenen betrachten. Diese Betrachtungsweise erweist sich auch für mein Vorhaben als sehr wertvoll.

Beide Konzeptionen können allerdings nicht erklären, worin das Besondere der Antrieber im Vergleich zu sonstigen elterlichen Geboten bzw. sonstigen Überlebensstrategien liegt. Was zeichnet eine Direktive wie „Sei perfekt“ aus gegenüber einem Gebot, einer Überlebensstrategie wie „Sei brav“ oder „Sei ordentlich“? Zwar können Transaktionsanalytiker hierauf noch antworten, das Besondere der fünf Antrieber liege darin, dass man sie bei jedermann finden kann, gleich aus welcher Kultur und Schicht er stammt. Warum sie aber diesen universellen Status haben und warum es gerade fünf und gerade diese fünf sind, bleibt so unerklärt. Auch Kahlers spätere Hypothese, „die Antrieber seien zum Teil angeboren, vielleicht sowohl Ergebnis der Vererbung wie des Umwelteinflusses“<sup>16</sup>, kann hierauf keine Antwort geben. Stewart/Joines stellen daher fest, dass alle bisherigen Erklärungsversuche zum besonderen Status der Antrieber erfolglos geblieben sind:

„Warum gibt es fünf Antrieber und wieso nur fünf? Weshalb sind es die gleichen für jedermann, ohne Unterschied der Kulturzugehörigkeit, der Altersstufe oder des Bildungshintergrundes? (...) Die Antwort darauf kennen wir nicht. (...) Eine der lohnendsten Aufgaben für die derzeitige TA-Forschung liegt darin, den Ursprung des Antrieber-Verhaltens einleuchtend zu erklären.“ (Stewart/Joines 1998, S. 241)

Angesichts des Mangels an einer solchen Erklärung und an einer Abgrenzung der Antrieber zu gewöhnlichen Geboten, Überlebensstrategien und Einflüssen aller Art ist es nicht verwunderlich, dass Transaktionsanalytiker immer mal wieder zusätzliche An-

*Die Antrieber als Überlebensstrategien des Kinds*

*Das Besondere der Antrieber bleibt unerklärt*

<sup>16</sup> zit. nach Stewart/Joines (1998, S. 240f), die hier auf ein Konferenzreferat Kahlers (1984) verweisen.

*Gibt es mehr als fünf  
Antreiber?*

treiberkandidaten vorgeschlagen haben.<sup>17</sup> Beispiele sind „Sei immer wie die andern“/„Fall nicht auf“, „Sei vorsichtig“ (Schlegel 1995, S. 208), „Sei schwach“, „Denke“ (Gellert 1975, S. 423) oder – anstelle des Antreibers „Streng dich an“ – „Sei der Beste“ und „Gib dein Bestes“ (Harris 1998, S. 52).

*Kahlers stilles Hintergrund-  
konzept*

Unter anderem von Gellert (1975) mit der These konfrontiert, es gebe mehr als fünf Antreiber, hat Kahler selbst einige interessante Bemerkungen gemacht, die das Besondere der Antreiber doch ansatzweise herausstellen. Gellert (1975, S. 424) berichtet von einem Mann, der insbesondere gegenüber Frauen offensichtlich dem Antreiber „Sei vorsichtig“ (Be careful) gehorchte, weil er so seine destruktiven Grundbotschaften („Don't be close“, „don't be sexy“) überspielen zu können glaubte. Kahler (1975d, S. 427) analysiert diesen Fall so:

*It is not what he did,  
but how he did it*

„The man who has a ‚Be careful‘ could have been in a contaminated Adult, a ‚Be perfect‘ by being over precise, a ‚Be strong‘ by believing that she had the power by hurting him emotionally, a ‚Try hard‘ by asking her two or more questions in a row without waiting for a response, etc. It is not what he did, but how he did it.“ [Hervorhebung von mir]

*Take all counterscript  
messages and they will sift  
down to the drivers*

Kahler konzipiert hier die Antreiber nicht als *inhaltlich* spezielle Botschaften, sondern als allgemeine *Kategorien* solcher Botschaften, nach der *Art und Weise*, wie sie ausgeführt werden. Er führt hier auch die Idee eines Reduktionstests ein, mit dem man alle Gekript-Botschaften oder Antreiberkandidaten auf diese fünf Kategorien ihrer Modalität, d.h. auf die fünf Antreiber, zurückführen kann. Explizit sagt er:

„Take all counterscript messages and they will sift down to the drivers.“ (Kahler 1974, S. 64)

<sup>17</sup> Mescavage/Silver (1977) sind die Einzigen, die meinen, es gebe *weniger* als fünf Antreiber. Sie vertreten auch als Einzige ein Konzept, welches den bisherigen theoretischen Rahmen sprengt und insgesamt merkwürdig anmutet. „Anderen gefällig“ und „Streng dich an“ sind ihnen zufolge keine Antreiber, sondern gänzlich unpathologische, durchaus sinnvolle, früh gelernte Programme, die dem Kind dazu dienen, seine Bedürfnisse mit den Normen der Umwelt in Einklang zu bringen. *Ohne* diese Programme, so die Autoren, blieben Kleinkinder regressiv in einem magischen oder gar psychotischen Denken befangen, mit autistischen Tendenzen und existenziellen Grundängsten. Kahlers drei übrige Antreiber sind für sie die einzigen echten Antreiber, die allerdings auf den beiden unechten „aufbauen“ würden.



FOCUS

Schlegel vertritt in der 1. Auflage seines Standardwerks noch dieselbe Ansicht:

„Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei den fünf Antrieben nach Kahler um Kategorien oder Rahmenbegriffe handelt. Genau genommen können nämlich z.B. dem Antrieb „Sei perfekt!“ psychologisch verschiedene Aufforderungen zugrunde liegen, so „Sei genau!“ „Sei korrekt!“, „Sei fehlerlos!“, „Sei sauber!“. (Schlegel 1979, S. 178)

In späteren Auflagen (Schlegel 1988, 1995) findet sich von diesem Ansatz keine Spur mehr. Schlegel steht dort ganz auf der Seite derer, die selbst weitere Antreiber vorschlagen. Soweit ich sehe, haben weder er, noch Kahler, noch sonst jemand ihn weiter verfolgt. Er ist aber m.E. der einzig Erfolg versprechende und von ganz besonderer Dignität. Ich zeige dies – diesen theoretischen Überblick abschließend – an einem kleinen Beispiel.

Warum gibt es gerade vier Grundeinstellungen? Wir würden zur Beantwortung dieser Frage nie auf die Idee kommen, hier nach elterlichen, Vererbungs- oder Umwelteinflüssen zu suchen – wir haben die Einteilung der Grundeinstellungen ja selbst gemacht, durch Kombination der Disjunktionen „ich“ vs. „du“ (die andern) und „ok“ vs. „nicht ok“. So müssen es ja vier Grundeinstellungen sein. Die Einflüsse der Eltern, der Umwelt usw. können nur erklären, *welche* der vier Grundeinstellungen ein Mensch erwirbt, aber nicht, *dass* es vier von ihnen gibt.

Das Beispiel zeigt, dass die Frage „warum gibt es gerade x Exemplare von dieser Sorte?“ einen bestimmten Antworttyp verlangt, und es zeigt auch, dass die korrekte Antwort automatisch auf den Ursprung und Status dieser x Exemplare verweist. Im Beispiel der vier Grundeinstellungen verweist sie vor allem auf den Menschen als definierendes und kategorisierendes Wesen.

Bei den Antreibern ist es nicht ganz so leicht, denn hier muss das Kategorisieren von einem Deduzieren begleitet und geführt werden. Aber auch hier wird die Antwort auf die Frage „Warum gerade fünf ...?“ ein neues Licht auf den Ursprung und Status der Antreiber werfen.

*Kahlers versteckter Ansatz  
ist der einzig Erfolg versprechende*

## II Erkenntnis- theoretische Vor- überlegung: Dedu- zieren ist gefragt

Die Frage, *warum* es genau fünf Antreiber gibt, setzt voraus, dass feststeht, dass es genau fünf Antreiber gibt. Mit empirischer Forschung können wir allerdings nicht absolut sicher ausschließen, dass wir nicht doch bei irgendeinem Menschen irgendwo auf der Welt einen sechsten Antreiber ausfindig machen. In ihr können die Erkenntnisse von heute prinzipiell durch die Entdeckungen von morgen in Frage gestellt werden, und daher können wir mit ihr keinen wirklich unumstößlichen Grund angeben, warum es nur fünf Antreiber gibt. Auf logisch-deduktivem Weg hingegen lässt sich das Ziel erreichen. Dazu ein weiteres Beispiel, das der Problematik der Antreiber seiner Struktur nach näher steht als das obige Beispiel mit den vier Grundeinstellungen.

Ein Dreirad hat *immer* genau drei Räder, eben weil es ein „Dreirad“ ist. Hier kann tatsächlich mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen werden, dass man eines Tages ein Dreirad mit zwei oder vier Rädern finden könnte, denn ein solches Dreirad wäre eben kein „Dreirad“. So gelangt man, konsequenterweise völlig unabhängig von den möglicherweise unendlich vielen real existierenden Dreirädern, allein durch die Vorgabe des Begriffs vom „Dreirad“, per Deduktion zu der unumstößlichen Erkenntnis, dass jedes, auch jedes zukünftige Dreirad deshalb genau drei Räder hat, weil es *als* „Dreirad“ genau drei Räder haben *muss*. Eine solche Erkenntnis ist nur ausnahmsweise so trivial wie im Falle des Dreirads. Oft wissen wir nämlich nicht ganz genau, was wir uns mit einem Begriff denken und insgeheim noch dazudenken. Prominente Beispiele sind das „Licht“, die „Materie“, die „Seele“, das „Unbewusste“. Verfügen wir hingegen über klare Begriffe, dann sind wir, bei korrekter Identifikation, gleichzeitig mit der „Natur der Sache“ bekannt. So liegt es auch in der Natur eines jeden echten Dreirads, das also zu Recht den Namen „Dreirad“ trägt, dass es drei Räder hat.

*Das Beispiel vom Dreirad*

Bei den fünf Antreibern ist eine ähnliche Deduktion zu leisten. Ich gehe davon aus, dass es stimmt, dass sich antreibergesteuertes Verhalten beim Menschen auf fünf verschiedene Weisen – eben den fünf Antreibern gemäß – vollzieht. Für diesen empirisch belegten, aber eben nicht absolut sicheren Tatbestand – das Ausgangsexplanandum – schlage ich – als Explanans – eine Begründung vor, die selbst nicht wieder empirisch-kontingent ist, sondern aus logisch-deduktiver Begriffsanalyse hervorgeht, so dass



## FOCUS

sich mit ihr auch das Explanandum erweitert: Die Begründung dafür, warum wir letztlich zufälligerweise immer nur fünf Antreiber gefunden haben, wird geleistet durch die Begründung dafür, warum es überhaupt nur fünf Antreiber geben kann. In Analogie zum „Dreirad“ lässt sie sich vorläufig etwa wie folgt formulieren: So ähnlich wie es im Begriff des „Dreirads“ liegt, dass jedes reale, als „Dreirad“ identifizierte Gefährt nur genau drei Räder haben kann, so ähnlich liegt im Begriff des „angetriebenen (antreibergesteuerten) Verhaltens“ oder kürzer, des „Angetriebenseins“, dass jedes reale, als „angetrieben“ identifizierte Verhalten nur durch fünf Antreiber gesteuert werden kann.

Die Redeweise vom „Antreiber“ wird sich im Zusammenhang mit dieser Begründung als leicht irreführend erweisen. Die Antreiber sind nicht voneinander unabhängige Einzelentitäten, sondern die miteinander verbundenen und einzig möglichen Komponenten, aus denen sich jedes Angetriebensein seiner Struktur nach zusammensetzen muss; es sind Verhaltensdirektiven, die – vollständig! – das sich in fünf Ausrichtungen verzweigende Funktionieren des Angetriebenseins als solches beschreiben. Die Analogie mit dem Dreirad weiter strapazierend, könnte man bildlich sprechend sagen, dass das Angetriebensein seiner Natur nach ein „Fünfrad“ ist, bei dem jedes Rad einen Antreiber darstellt.

*Die Antreiber als „Fünfrad“*

Was hier geleistet wird, ist der Form nach zunächst nur eine, nicht ohne weiteres die Begründung des Phänomens. Wie man auf verschiedenen Wegen zum Ergebnis „3“ kommen kann – durch „51:17“, „14–11“ usw. –, so sind auch verschiedene Begründungen desselben Phänomens der fünf Antreiber prinzipiell denkbar und nicht a priori ausgeschlossen.

Das bedeutet, dass die Güte meines Begründungsvorschlags von zusätzlichen Kriterien abhängt wie Einfachheit, Fruchtbarkeit, inhaltlicher „Passung“ zum vorgegebenen Theorierahmen, Plausibilität möglicher Konsequenzen usw. Den Nachweis, dass diese Kriterien erfüllt sind, kann ich hier nur andeutungsweise erbringen, indem ich gelegentlich auch auf Neben- und Folgeaspekte meines Begründungsvorschlags eingehe. Ich werte dabei insbesondere die Tatsache, dass dieser sich ganz vorzüglich dem transaktionsanalytischen Theorierahmen einpasst, als starkes Indiz für seine hohe Plausibilität.

### III Die Grundeinstellung des Angetriebenen als das, woraus sich die Antreiber ableiten lassen

#### 1. Die Ableitung eines allgemeinen Angetriebenseins

*Die depressive Grundeinstellung (dGE) ist die unmittelbare dynamische Grundlage für jegliches Antreiberverhalten*

Ein enger Zusammenhang zwischen den ersten beiden Stationen im Miniskript wurde bereits in Teil I angedeutet. Wie eng dieser Zusammenhang ist, wird erst auf der Ebene der Grundeinstellungen angemessen deutlich.<sup>18</sup> Einem Antreiber zu gehorchen, um dadurch ok zu werden, setzt voraus, dass man 1.) noch nicht ok zu sein glaubt und 2.) noch nicht resigniert hat. Diese Konstellation entspricht der „depressiven“ Grundeinstellung „ich bin nicht ok, du bist ok“. Da ich nicht ok bin, muss die antreibende Instanz irgendein „Du“ sein und gleichzeitig muss ich dieses „Du“ als ok ansehen, sonst hätte ich keinen Grund, ihm zu folgen. Nur ein „Du“, welches selbst ok ist, kann mich, der ich ja nicht ok bin, wieder in einen OK-Zustand bringen. In der Logik des Betroffenen muss einem Antreiber zu gehorchen bedeuten, nicht sich selbst, sondern einem anderen, einem „Du“ zu gehorchen.

Die depressive Grundeinstellung (dGE) ist damit die unmittelbare dynamische Grundlage für jegliches Antreiberverhalten. Nur aus dieser GE kann antreibergesteuertes Verhalten sich *unmittelbar* entwickeln. Wie und in welchem Ausmaß man diese GE erworben hat, spielt für diesen Zusammenhang keine Rolle. Hat man sie aber erworben (und bleibt man bei ihr), dann *muss* man auch den Antreibern gehorchen.

Dies wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, was es denn in letzter Konsequenz – immer in der Logik des Betroffenen – bedeutet, nicht ok zu sein (während die anderen ok sind). Es bedeutet, dass niemand Rücksicht auf mich nehmen muss, dass man mich als Nicht-OK-Menschen sogar vernichten könnte, ohne damit etwas Schlechtes zu tun, vielleicht sogar vernichten sollte, denn von mir erwartet man ja letztlich nur Schädliches und lediglich ausnahmsweise Nützliches. Daher muss ich mir und andern meinen Wert immer wieder beweisen, indem ich besonders gefällig, perfekt usw. bin. Ein ungeduldiges Gegenüber könnte sogar zu der Ansicht gelangen, dass ich trotz all meiner Anstrengungen, ja gerade wegen meiner ständigen Angestrengtheit, doch insgesamt nur lästig bin.

<sup>18</sup> Ich stimme somit nicht Schlegel (1988, S. 197) zu, der meint, bei Kahlers Zuordnung der Grundeinstellungen zu den Stationen im Miniskript handle es sich um einen „zweifelhaften Versuch, verschiedene Konzepte der transaktionalen Analyse, die sich nur weitgehend überschneiden, jedoch nicht decken, miteinander gleichzusetzen“.



## FOCUS

Wer also nicht ok zu sein glaubt, der lebt letztlich in Angst um sein Leben und *muss* sich vor *den anderen* beweisen, weil diese ja gut sind; er wird ängstlich und in hohem Maße fremdbestimmt sein. Sich antreiberkonform zu verhalten, wird auf der Grundlage der dGE zur *Notwendigkeit*, um nicht dauernd mit den direkt aus der Grundeinstellung resultierenden Angst- und Minderwertigkeitsgefühlen konfrontiert zu sein bzw. um der als real möglich eingeschätzten Gefährdung durch andere vorzubeugen. Wiederrum spielt hier keine Rolle, in welchen destruktiven Grundbotschaften diese Gefährdung evtl. codiert ist. Wichtig ist hier festzuhalten, dass zwischen Antreiberverhalten und dGE ein doppeltes Implikationsverhältnis besteht: Die Antreiber-Position des bedingten OK-seins setzt die dGE als ihre unmittelbare Entstehungsgrundlage voraus und die dGE führt ihrerseits zwangsläufig zu antreibergesteuertem Verhalten. Obwohl die dGE im Ablauf des Miniskripts die zweite Station markiert, steht sie doch sachlogisch an erster Stelle. Sie markiert den Zustand, aus dem es mit den Antreibern zu fliehen gilt.<sup>19</sup>

*Zwischen Antreiberverhalten und dGE besteht ein doppeltes Implikationsverhältnis*

Die depressive Grundeinstellung des Angetriebenen ist somit der große Grundantreiber, dessen Dynamik sich in die fünf bekannten Antreiber verzweigt. Behauptet wird damit, dass jemand in demselben Maße, wie er die Grundeinstellung „ich bin nicht ok, du bist ok“ einnimmt, zwangsläufig zu angetriebenem Verhalten *neigt*. Ob der Betroffene auch tatsächlich angetriebenes Verhalten *zeigt*, ist damit noch nicht präjudiziert; vielleicht verfügt er ja über Angetriebenheit reduzierende oder kanalisierende Techniken. Selbstbestrafung könnte eine solche Technik sein. Steht allerdings die dGE alleine, so müsste aus ihr zwangsläufig konkret beobachtbares Antreiberverhalten folgen. Erst wenn der Betroffene diese von ihm für notwendig erachtete Überlebensstrategie durchschaut *und* seine Grundeinstellung ändert, kann er dieses Verhalten ablegen.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Kahler hat im Miniskript schlicht die Umkehrbewegung wahrgenommen: Jemand versucht, den Antreiber-Direktiven zu genügen, es gelingt ihm aber nicht, so dass er in die dGE *zurücksinkt*.

<sup>20</sup> Es ist zugegebenermaßen eine gewagte These zu behaupten, dass jemand, der in der dGE befangen ist, zunächst nur *eine* sinnvolle Alternative hat, nämlich den Antreibern zu folgen. Er könnte doch *zum Beispiel* auch die folgende Überlegung anstellen: „Wenn die andern wirklich ok sind, dann dürfen sie niemanden im Stich lassen, also auch nicht mich. Also sind die anderen aufgefordert, etwas (mit mir) zu tun und nicht ich – schließlich wissen ja auch nur sie, was wirklich ok ist (und ich kann erstmal so bleiben, wie ich bin).“ Zeugt eine solche Überlegung aber nicht *auch*

*Zwischenergebnis*

Im Sinne einer Erläuterung der Dynamik, die mit einer einmal erworbenen GE verbunden ist, ist bis hierhin lediglich deutlich geworden, dass die depressive Grundeinstellung ein *allgemeines* Angetriebensein zur Folge hat, welches sich dann zufälligerweise in fünf Formen, den fünf Antreibern, manifestieren kann.

Ich sehe nun die fünf Antreiber nicht als fünf disparate Konkretionsformen dieses Angetriebenseins, sondern als dessen eigene, ihm selbst inhärente Strukturkomponenten. Stimmt diese Ansicht, dann müssen sich die fünf Antreiber mit genau derselben Notwendigkeit aus der dGE ableiten lassen, mit der das allgemeine Angetriebensein aus ihr hervorgegangen ist. Darüber hinaus muss sich zeigen, dass die fünf Antreiber das Angetriebensein vollständig beschreiben; wenn bzw. weil dies nämlich der Fall ist, kann es nur die bekannten fünf Antreiber geben.

## 2. Die Ableitung und die Interdependenzen der fünf Antreiber

„Sei anderen gefällig“ ist die logisch unmittelbar einsichtige Konsequenz, wenn nur die anderen ok sind

Wiederum in der Perspektive und Logik des Betroffenen, des „Angetriebenen“, zeigt sich deutlich die systematische Verbundenheit der fünf Antreiber mit der dGE und untereinander. Damit fällt gleichzeitig auch schon ein Licht auf die verschiedenen Funktionen, die die Antreiber innerhalb des Angetriebenseins für das Angetriebensein haben.

1) „Sei *anderen* gefällig“ ist die logisch unmittelbar einsichtige Konsequenz, wenn nur die *anderen* ok sind. Denn ich kann dann selbst nur ok werden, indem ich etwas für die anderen tue. Etwas für mich, den Unwerten oder Bösen zu tun, wäre nichts wert oder gar böse. Solches Tun würde lediglich meine Nichtsnützigkeit bestätigen und mich in Gefahr bringen. Gut sein kann ich nur, wenn ich etwas für die Guten tue, also für die anderen.

„Sei anderen gefällig“ ist somit ‚der erste‘ Antreiber, denn er formuliert die unmittelbar nächstliegende aller aus der dGE folgenden Verhaltensdirektiven.

2) „Sei stark“ beschreibt die Einstellung, die notwendig ist, um mein Ziel, es den anderen Recht zu machen, so oft und weitge-

schon von einer anderen Grundeinstellung? Hat man *innerhalb* der dGE tatsächlich Alternativen zum Angetriebensein? Es würde meinen Erklärungsansatz nicht widerlegen, wenn man diese Frage bejahte. Man könnte ihn dann allerdings nicht mehr als Aussage über objektiv vorhandene Alternativen, sondern nur noch als Aussage über die subjektive Einschätzung von Alternativen seitens des Betroffenen verstehen: Dieser *glaubt* eben, keine andere oder bessere Wahl zu haben. Die subjektive Lesart aus der Logik des Betroffenen ist letztlich die entscheidende.



## FOCUS

hend wie nur möglich zu erreichen. Als schwächerer, klagender, mich gehen lassender oder gar verzweifelter Mensch würde ich für die anderen wenig tun wollen, ich würde eher umgekehrt für mich Unterstützung erfahren wollen. Warum sollten die anderen aber jemanden unterstützen, der nicht ok ist? Viel wahrscheinlicher geraten sie noch in Zorn über ihn, weil der ohnehin Nutzlos sich jetzt auch noch anstellt und wehleidig gibt. Hier wird wiederum deutlich, wie gefährlich es sein könnte, nicht „stark“ zu sein.

3) „Beil dich“, „Streng dich an“ und „Sei perfekt“ haben gemeinsam, dass sie allesamt dazu auffordern, ein mögliches Scheitern zu verhindern. Man soll nicht zu „langsam“, zu „lässig“ und nicht zu „ungenau“ zu Werke gehen, weil man sonst – nur so machen diese Aufforderungen Sinn – ein konkret bestimmtes Ziel nicht erreicht.

Auch das liegt ganz auf der Linie der bisherigen Logik. Als Versager kann ich den anderen nicht nützlich sein. Jeder Fehler, jede Nachlässigkeit kann meinen Unwert bestätigen und mich gefährden. Ich muss daher alles in meiner Macht Stehende aufbieten, um Erfolg zu haben.<sup>21</sup>

Somit leiten sich aus der dGE alle fünf Antreiber ab: wenn ich mich in dieser Einstellung befinde, dann muss ich anderen zu Gefallen und stark und darf kein Versager sein.

Wählt man nun einen der letztgenannten drei Antreiber, dann zeigt sich, dass die Ableitung auch in die umgekehrte Richtung funktioniert: Den Verhaltensdirektiven „Streng dich an“, „Sei perfekt“ und „Beil dich“ kann man nur unter der Voraussetzung nachkommen, dass man auch „stark“ ist und eigene Bedürfnisse hintenanstellt. Ohne „Stärke“ kann es z.B. keinen „Perfektionismus“ geben.

*„Sei stark“ ist nötig, um es den anderen Recht zu machen*

*„Beil dich“, „Streng dich an“ und „Sei perfekt“ sollen (dabei) jegliches Scheitern verhindern*

*Bei der Einzelableitung der Antreiber zeigt sich dasselbe doppelte Implikationsverhältnis wie zwischen dGE und allgemeinem Angetriebensein*

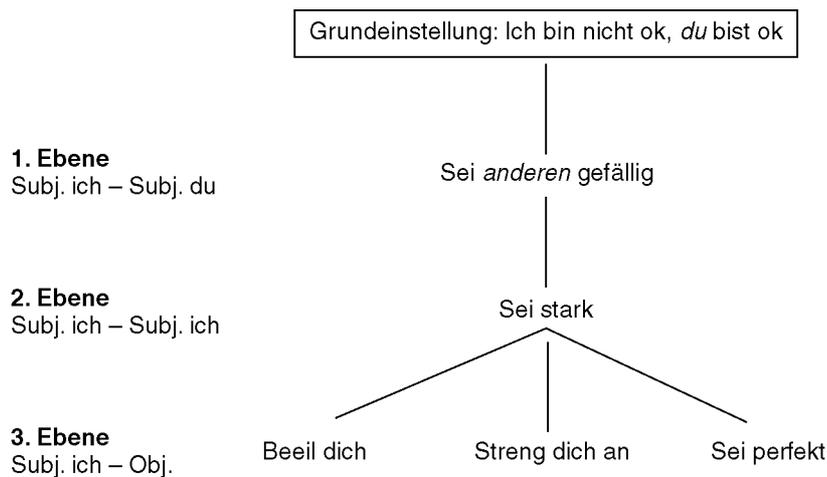
21 Kahler/Capers (1974, S 32) und andere verstehen den Antreiber „Streng dich an“ allerdings auch so, dass es weniger auf ein erfolgreiches Ergebnis der Anstrengung als auf die Anstrengung selbst ankommt. Ein Versagen kann dann leicht mit dem Hinweis entschuldigt werden, man habe sich wirklich sehr angestrengt. Ich denke, dass dies nicht die primäre Bedeutung des Antreibers ist, sondern eine Strategie, die man entwickeln kann, wenn man ständig unter Erfolgsdruck steht. Das Gelingen dieser Strategie hängt zudem davon ab, ob die anderen zustimmen, dass man sich genug angestrengt oder genug Erfolg gehabt hat. Wer sich dieser Zustimmung nicht sicher ist, wird „Streng dich an“ als ernst gemeinte Herausforderung verstehen, etwas zu erreichen und nicht als Pseudodirektive, der man mit einem Pseudoengagement nachkommen könnte. Ich halte hier also, als Primärbedeutung, an einem wörtlichen Verständnis von „Streng dich an“ fest.





**FOCUS**

Damit ergibt sich insgesamt ein Bild, in dem die von der dGE ausgehende Energie des Antriebens zunächst den ersten, dann den zweiten, dann sich verzweigend die letzten drei Antreiber erreicht, sich also über insgesamt drei Ebenen verteilt (für die vorweggenommenen Bezeichnungen der Ebenen s. die Begründung in IV):



Es gibt eine weitere, hier zentrale Begründung dafür, warum die fünf Antreiber sich gerade auf drei Ebenen verteilen: Jeder Angetriebene definiert sich in seinem Verhalten notwendig über genau drei Ebenen. Er definiert 1.) die Beziehung zwischen sich als Ausgangssubjekt und anderen Subjekten [Subj. ich – Subj. du], 2.) seine Beziehung zu sich selbst [Subj. ich – Subj. ich] und 3.) seine Beziehung zu möglichen Handlungsobjekten [Subj. ich – Obj.]. Es sind dies die Grundebenen des menschlichen Verhaltens aus der Sicht des Ausgangssubjekts, welches sich selbst mit Hilfe der oppositionären Zuschreibungsalternativen Subjekt/Objekt und Ich/Nicht-Ich eine Art Elementarontologie erstellt. Obwohl diese Einteilung und deren hier nur angedeutete Herleitung aus Zuschreibungskombinationen sicherlich Fragen offen lässt, erscheint es mir doch sehr plausibel, die drei genannten Ebenen als Grundebenen des menschlichen und so insbesondere auch des angetriebenen Verhaltens anzusehen. Nicht zuletzt arbeitet auch die Transaktionsanalyse mit diesen drei Ebenen, so z. B. beim „Discounten“:

**IV Der Vollständigkeitsnachweis:  
Die drei Verhaltens-  
ebenen und ihre  
Antreiber**

*Jeder Angetriebene definiert sich in seinem Verhalten notwendig über genau drei Ebenen*

„Es gibt drei Bereiche, in denen man discounten kann: in Bezug auf *sich selbst*, *andere* und auf die *Situation*.“ (Stewart/ Joines, 1998, S. 262)

Fasst man hier in meinem Sinne „Situation“ etwas spezifischer, dann decken sich diese drei Bereiche exakt mit meinen drei Ebenen. Das ist auch nicht verwunderlich, da „discounten“ bedeutet, „unbewusst Informationen [allgemeiner: Realitäten] nicht zur Kenntnis [zu] nehmen [auszublenden, zu missachten, zu „discounten“], die [insbesondere] für die Lösung eines Problems relevant sind.“ (ebda., S. 252) Und genau dies tut der Angetriebene, indem er glaubt, sich den Antreibern gemäß zu verhalten sei das Beste, was er tun könne. Stewart/Joines betonen daher: „*Antreiberverhalten* weist stets auf einen Discount hin.“ (ebda. S. 259)<sup>22</sup>

*Die fünf Antreiber verteilen sich derart auf diese drei Ebenen, dass sie für jede Ebene eine vollständige Beschreibung der jeweiligen Beziehung liefern*

Die fünf Antreiber verteilen sich nun derart auf die drei genannten Ebenen, dass sie für jede Ebene eine vollständige (Ziel-)Beschreibung der jeweiligen Beziehung liefern (s. Bild auf S. 21). Weil diese drei Ebenen den Rahmen für jedes angetriebene Verhalten vollständig abstecken und innerhalb jeder Ebene die Antreiber eine jeweils vollständige Verhaltensbeschreibung liefern, kann es nur diese fünf Antreiber geben!

Auf der ersten Ebene definiert der Angetriebene als Ausgangssubjekt die Beziehung zwischen sich und den anderen Subjekten so, dass es ihm in seinem Handeln nicht um ihn geht, sondern um die anderen. „Sei den anderen gefällig“ beschreibt eindeutig, für wen hier gehandelt wird. Dass nicht ich mit meinen Bedürfnissen zähle, sondern nur die anderen mit ihren Zielen, ist eine vollständige Definition der Beziehung zwischen dem Angetriebenen und den anderen Subjekten, denn sie ist weder ergänzungsbedürftig noch

<sup>22</sup> Bei Schlegel (1995, S. 118f) findet sich ein Beispiel, das diesen Zusammenhang exemplarisch veranschaulicht: Ein Mann hatte einen Unfall verursacht, indem er auf der Autobahn fahrend eingeschlafen war. Er wollte unbedingt einen Termin einhalten, gleichzeitig aber auch keine Hilfe in Anspruch nehmen (sein Sohn hätte ihn fahren können). Dies war seine Art, dem Antreiber „Sei perfekt“ zu folgen, und sein Angetriebensein brachte ihn dazu, andere Möglichkeiten (sich fahren zu lassen oder auch den Termin zu verschieben) nicht zu nutzen, sie als ernsthafte Alternativen „auszublenden“.



## FOCUS

ergänzungsfähig. Völlig abstrahierend<sup>23</sup> von konkreten Handlungen und Situationen formuliert sie eine Verhaltensdirektive in nicht mehr überbietbarer Allgemeinheit. „Sei anderen gefällig“ ist somit der passende und einzig nötige Antreiber auf der Beziehungsebene „Ich – die anderen“ [Subj. ich – Subj. du].

## 1. Ebene:

„Sei den anderen gefällig“

Auf der zweiten Ebene bestimmt der Angetriebene die Beziehung, die er zu sich selbst einnimmt [Subj. ich – Subj. ich]. „Sei stark“ ist hier der einzige und passende Antreiber. Dass ich stets *mit all meinen Kräften angespannt* sein muss, weil ich sie jederzeit (für die anderen) einsetzen können muss, ist hier die Verhaltensdirektive, die eine vollständige Definition dieser Beziehung abgibt. Nur außerhalb der Logik des Angetriebenseins könnten andere Direktiven (z.B. Erlaubnisse) die hier gegebene ersetzen. „Achte dich in deiner ganzen Person mit all deinen Bedürfnissen“ wäre auch eine mögliche und vollständige Beschreibung der Beziehung, die ich zu mir haben könnte, ein möglicher Haupt Gesichtspunkt, dem ich alles Verhalten unterordnen kann. Dem Angetriebenen muss es aber um das Verfügbarhalten all seiner Kräfte zum Nutzen der anderen gehen – daher bleibt ihm nur „Sei stark“ als – in letzter Konsequenz ausschließliche – Maxime seines Verhaltens zu sich selbst.

## 2. Ebene: „Sei stark“

Die dritte Ebene beschreibt die Beziehung des Ausgangssubjekts zu möglichen Handlungsobjekten, zu objektiven Handlungszielen [Subj. ich – Obj.]. Erst mit ihr wird eine Bezugnahme auf Objekte notwendig. Das kann man an jedem der drei übrigen Antreiber feststellen: Es macht keinen Sinn, „Beil dich“, „Streng dich an“ oder „Sei perfekt“ zu sagen, wenn man nicht weiß, bei was man sich beeilen, anstrengen oder um Fehlerlosigkeit bemühen soll. Im Gegensatz zu den ersten beiden Antreibern, bei denen man diese Frage nicht stellen muss, sind die letzten drei zwingend an ir-

<sup>23</sup> Wie bei den anderen Antreibern auch verlangt die Abstraktheit der Verhaltensdirektive Konkretisierungen (nicht: Ergänzungen!) durch den Angetriebenen selbst. Womit er den anderen gefällig sein soll, wie er Stärke zeigt usw., muss der Angetriebene selbst herausfinden. Diese nötigen Zusatzleistungen sprechen wiederum dafür, die Antreiber als – eben abstrakte – Komponenten eines allgemeinen Angetriebenseins, als Widerspiegelung einer Grundeinstellung anzusehen und nicht primär als direkt erlernte, z.B. elterliche Gebote. Die elterlichen Gebote können dem Kind allerdings als gute Anregung dazu dienen, in welche Richtungen die Antreiber zu konkretisieren sind.

3. Ebene: „Beil dich“, „Sei perfekt“, „Streng dich an“

gendeine sachliche Zielsetzung gebunden. Das Antriebenssein findet (erst) hier seinen äußerlichen Ausdruck in Handlungen bzw. dem Gedrängtsein zu äußerlich beobachtbaren Handlungserfolgen.<sup>24</sup>

Erfolglos kann man sein, wenn man zu langsam, zu nachlässig oder zu unpräzise an die Dinge herangeht. Solches Scheitern glaubt der Angetriebene vermeiden zu müssen. „Nicht scheitern“ oder positiv: „Mit jeder Handlung Erfolg haben“ wäre somit die Verhaltensdirektive, mit der der Angetriebene seine Beziehung zu möglichen Handlungsobjekten vollständig beschreiben könnte. Es gibt hier aber die drei genannten Antreiber und nicht nur einen, z.B. „Sei erfolgreich“ oder „Scheitere nicht“.

Dies ist m.E. deshalb der Fall, weil es genau drei *allgemeine* Arten des Scheiterns gibt, nämlich genauso viele wie allgemeine Dimensionen einer Handlung überhaupt! Denn eine Handlung ist eine mit einer gewissen Kraft (1) und Geschwindigkeit (2) ausgeführte, zielgerichtete (3) Bewegung im Raum. Ob sie das gewünschte Resultat erbringt, bestimmen die Parameter der Bewegung.

Nehmen wir z.B. die Handlung „einen Koffer vom Fließband nehmen“. Ist meine Zugreifbewegung nicht *schnell* genug, kann sie ihr Ziel verfehlen – ich bin zu spät. Ist sie nicht *kräftig* genug, kann ich ebenfalls scheitern – ich bekomme meinen Koffer nicht vom Band. Ist sie nicht *präzise* genug, greife ich vorbei und habe meinen Koffer auch nicht. Geschwindigkeit, Kraft und Zielrichtung sind als Dimensionen nicht aufeinander reduzierbar und insofern unabhängig voneinander. Man kann schnell sein, ohne kräftig zu sein, kräftig, ohne präzise zu sein usw. Da es keine weitere Dimension einer Bewegung gibt, definieren Kraft, Geschwindigkeit und Zielrichtung die Bewegung *vollständig*.

Soweit ich sehe, lässt sich jede Handlung als eine solche dreidimensionale Bewegung auffassen und daher hat auch jede Handlung diese drei *allgemeinen* Möglichkeiten zu scheitern. Nur aufgrund einer solchen, in der Natur einer Handlung selbst liegenden Allgemeinheit kann sich auch hier das Antriebenssein in drei

<sup>24</sup> Mit dem Objektbezug als spezifischem Merkmal der letzten drei Antreiber wird auch eine klarere Unterscheidung zwischen den evtl. recht ähnlich anmutenden Antreibern "Sei stark" und "Streng dich an" möglich.



## FOCUS

*Die Antreiber der 3. Ebene  
umschreiben nichts anderes  
als Zielgrößen auf den phy-  
sikalisch möglichen Dimen-  
sionen einer Handlung über-  
haupt*

kulturübergreifend beobachtbaren Antreibern manifestieren.<sup>25</sup> Die Antreiber „Beeil dich“, „Streng dich an“ und „Sei perfekt“ umschreiben alltagssprachlich nichts anderes als maximale bzw. optimale Zielgrößen auf den physikalisch möglichen Dimensionen einer Handlung überhaupt; sie fordern als Verhaltensdirektiven das Erreichen dieser Zielgrößen im Sinne des Nichtversagens.

Dazu noch einige Ausführungen, die vielleicht auch bereits bekannte psychologische Einsichten und Praxiserfahrungen auf neue Art bestätigen.

a) „Streng dich an“ und „Beeil dich“ umschreiben eine maximale, „Sei perfekt“ dagegen bezieht sich auf eine optimale Zielgröße. Bei den ersten beiden ist theoretisch immer ein „Noch mehr“ und „Noch schneller“ möglich, daher fordern sie letztendlich die völlige Verausgabung des Angetriebenen. Eine solche Verausgabung ist aber andererseits gefährlich, denn dann kann der Angetriebene erst einmal nichts mehr für die anderen tun. Es ist daher für ihn rational, die konkreten Erwartungshaltungen der anderen auszukundschaften und sich nur in dem von den anderen erwarteten Ausmaß anzustrengen und/oder zu signalisieren, dass mehr Anstrengung unmöglich sei. Gelingt eine solche Strategie in dem Sinne, dass die ständige Totalverausgabung dauerhaft vermieden werden kann, ohne den Unwillen anderer zu erregen, dann hat ihre Herausbildung wahrscheinlich gleichzeitig dazu geführt, dass nun weniger die Erfolge der Anstrengung als die Anstrengung selbst im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen – zumal echte Er-

<sup>25</sup> Ein Physiker könnte noch darauf hinweisen, dass Kraft und Geschwindigkeit insofern nicht unabhängig voneinander sind, als sie beide mit einem bestimmten Energieaufwand einhergehen; Energie lässt sich sowohl in Kraft (bewegte Masse) als auch in Geschwindigkeit (Weg pro Zeit) umsetzen. Insofern könnte man sich auch einen „Kombiantreiber“ „Handle mit deiner ganzen Energie“ o.Ä. vorstellen. Kraft und Geschwindigkeit sind aber trotz ihrer gemeinsamen Quelle nicht als Dimensionen aufeinander reduzierbar. Daher wäre ein solcher Kombiantreiber nicht instruktiv – der Betroffene würde sich mit ihm einer elementaren Orientierung berauben. Die Antreiber haben als Verhaltensdirektiven wahrscheinlich dann den größten Orientierungswert, wenn sie so abstrakt wie möglich und so konkret wie nötig formuliert sind, und das heißt: wenn sie reine Elementarstrukturen, diese aber vollständig abbilden. Die physikalistische Redeweise sollte nicht in dem Sinne missverstanden werden, dass nur äußerlich sichtbare Prozesse Handlungen sein können. Innere Handlungen wie „sich zusammenreißen“, „sich konzentrieren“, „sich zerstreuen“, „sich gehen lassen“ usw. werden nicht ohne Grund mit räumlichen Metaphern beschrieben, denn es geht auch hier um einen zielgerichteten Einsatz von Energien, und „Zielgerichtetheit“ lässt sich m.E. auch nicht anders als räumlich auffassen.

„Streng dich an“, „Beiß dich“ und „Sei perfekt“

folge für einen Nicht-OK-Menschen einen Beigeschmack des Widersprüchlichen haben können. Dieser Beigeschmack darf allerdings nicht als Argument dafür herhalten, dass jemand, der unter dem Antreiber „Streng dich an“ steht, sich nicht ernsthaft anstrengt, da er ja immer „aus einer Verlierer-Einstellung heraus“ (Schlegel 1988, S. 191) handelt. Der Antreiber ist für sich genommen etwas Eigenständiges; er dient einer Strategie, die der Verlierer-Grundeinstellung ja gerade entgegensteht. Dass diese Strategie *im Ergebnis* von Verlierer-Einstellungen beeinflusst und unterlaufen werden kann<sup>26</sup>, macht es nur umso wichtiger, Antreiber und Grundeinstellung analytisch auseinander zu halten. Andernfalls müsste man so konsequent sein, auch bei den anderen Antreibern zu unterstellen, der Angetriebene wolle gar nicht wirklich „perfekt“, „stark“ usw. sein – eine m.E. sehr unzuweckmäßige Betrachtungsweise.

Zusammengefasst ließe sich die Bedeutung, die der Antreiber „Streng dich an“ nach Kahler und anderen auch hat, nämlich: „Bemühe dich *vergeblich*“, verstehen als Resultat eines Prozesses, in dem die wörtliche Primärbedeutung von „Streng dich an“ durch eine Anpassungsleistung an konkrete Möglichkeiten modifiziert wird und möglicherweise zusätzlich mit einer Verlierer-Einstellung interferiert.

Eine andere intelligente Alternative für den Nicht-OK-Menschen ist, sich für den Perfektionismus zu entscheiden, denn hier muss er eben nicht ein subjektives Maximum, sondern nur ein objektives Optimum leisten. Erreicht ein Schüler null Fehler im Mathe-test, dann kann man ihn hier nicht mehr glaubwürdig unter Druck setzen. Perfekt zu sein oder sein zu wollen bietet also eine gewisse Chance, trotz Nicht-OK-seins ein bisschen innere Ruhe zu finden.

Allgemeiner betrachtet bietet die Ausrichtung auf jegliches objektiv erfolgreiches Handeln diese Chance. Gleichzeitig droht hier aber auch die Gefahr, sich noch mehr zu verlieren, denn nun können pseudoobjektive Begründungen über Sachzwänge („...um dieses Problem zu lösen, muss ich mich eben sehr anstrengen...“) verdecken, dass ich mich diesen Zwängen anderen zu Gefallen ausliefern („...sonst macht es ja keiner...“ usw.).

<sup>26</sup> Etwa wie bei einem Dreirad, welches nur zwei Räder hat, weil es kapputt ist.



FOCUS

b) Weil die drei objektbezogenen Antreiber sich mitunter gegenseitig ausschließen, bestehen hier für den Angetriebenen Möglichkeiten, Gewichtungen vorzunehmen. Je nach eigenen Fähigkeiten kann er sich auf diejenigen Bereiche konzentrieren, in denen er am meisten zu leisten im Stande ist, wo er sich am ehesten vor den anderen beweisen kann. Diese Möglichkeit der Gewichtung von Antreibern kann es nach meinem Modell (in diesem Ausmaß) nur bei den objektbezogenen Antreibern und nicht bei den ersten beiden Antreibern geben, die m.E. in irgendeiner Form bei jedem Antreiberverhalten mitbeteiligt sein müssen.

Denkbar wäre auch, dass jemand trotz einer sachlich mitbedingten Antreiberpräferenz (z.B. langsam und gründlich zu arbeiten, um perfekt zu sein) den Forderungen aller Antreiber gerecht zu werden versucht (z.B. trotzdem Tempo machen), um vielleicht noch mehr Anerkennung zu erhalten. Er kommt so unter sehr hohen Druck, der sogar noch größer werden kann, wenn der Betroffene das Paradoxe versucht, gegen diesen Druck bewusst Lockerheit zu setzen, genauer nämlich: setzen zu müssen, um die gerade durch den Druck umso vermehrt drohenden Misserfolge abzuwenden.

*Möglichkeiten der  
Gewichtung*

c) Aus Letzterem lässt sich noch eine allgemeine Konsequenz ableiten, die auch Schlegels oben zitierten Einwand gegen eine ausschließlich auf Antreiber zugeschnittene Therapie nochmals unterstützt. Einzelnen Antreiberdirektiven z.B. in der Therapie mehr oder minder mechanisch Erlaubnisse entgegenzusetzen, kann in kontraproduktive Symptombehandlung abgleiten. Denn abgelöst vom Gesamtzusammenhang und ohne Kontakt zu einem in einer gewissen Mindesttiefe bewussten Empfinden seiner Haltung zu sich und anderen kann der Angetriebene die Erlaubnisse als zusätzlichen Zwang auffassen, als Glaube, locker bleiben zu *müssen*, um sich so im Gegenzug noch mehr anstrengen zu können ... für die andern. In diesem Sinne bezeichnet Schlegel (1995, S. 206) die Aufforderung „Es soll dir (immer alles) leicht fallen!“ auch als einen Antreiber. Der „Gegensatz“ zu einem Antreiber ist also nicht schon die Erlaubnis, die ihn auslöscht, ähnlich wie auch das Antiskript nur eine Fortführung des Skripts mit umgekehrtem Vorzeichen ist. Ich würde einen solchen „Gegensatz“ daher auch nicht als eigenständigen Antreiber ansehen, sondern ihn besser als „Anti-Antreiber“ bezeichnen. „Es soll dir immer alles leicht fal-

*Der „Gegensatz“ zu einem  
Antrieber ist nicht schon die  
Erlaubnis, die ihn auslöscht*

len“ scheint mir nichts anderes zu sein als eine Abkürzung für „*Streng dich an*, dass dir ja immer alles leicht fällt“. Der Gipfel der Verdrehung ist erreicht, wenn der Angetriebene glaubt, es sich selbst recht machen zu müssen, damit es ihm wieder gut geht..., damit er wieder funktioniert, so dass er es wieder allen recht machen kann. Meines Erachtens wird diese Verdrehung von der Grundangst bewirkt, die mit der dGE einhergeht. Es könnte sein, dass die Antrieber ohne bewussten Kontakt mit dieser Angst oder ohne deren ausdrückliche Thematisierung nur in leichten Fällen durch Erlaubnisse ersetzt werden können.

d) Da die fünf Antrieber Strukturkomponenten eines allgemeinen Antriebensens sind, kann oder sollte jedes konkrete, „angetrieben“ erscheinende Verhalten auf allen drei Ebenen gleichzeitig hinsichtlich aller fünf Antrieber untersucht werden. Eine Fragestellung könnte dann beispielsweise lauten, wie sehr welche Antrieber im Spiel sind, wenn man in unserer Gesellschaft oft „sexy“ oder „schön“ sein und „Spaß haben“ *muss*.

## V Zusammenfassung

*Die Antrieber als vollständige  
Beschreibung des  
Antriebensens*

Ich formulierte eingangs die These, dass es im Begriff des antriebergesteuerten Verhaltens (des Antriebensens) liegt, dass ein solches Verhalten nur durch fünf Antrieber gesteuert werden kann. Das „Antriebensein“ sollte ähnlich tautologisch auf die fünf Antrieber verweisen wie das „Dreirad“ auf seine drei Räder. Die tautologische Form lässt sich jetzt einlösen: *Antriebensein bedeutet, sein Verhalten und Handeln auf den allgemein formalen Grundebenen und Dimensionen des Verhaltens und Handelns inhaltlich im Sinne des Antriebensens zu bestimmen*. Man sieht, es könnte gar nicht anders sein.

Allerdings verlangt diese Formulierung die kreative Leistung, besagte Grundebenen und Dimensionen festzustellen und ihnen die fünf Antrieber auf eine sinnvolle Weise zuzuordnen. Die drei Verhaltensebenen einschließlich der drei Handlungsdimensionen stellen hier das formale Gerüst, sozusagen die Schubladen dar, in denen die fünf Antrieber ihren Platz finden.

*Inhaltlich* ließen sich diese Formen verschiedentlich füllen, z.B. auch mit Erlaubnissen. Hier gibt aber die dGE den Text vor: Es geht um das dringliche Ergreifen von Möglichkeiten, um der dGE bzw. der mit ihr empfundenen selbstbedrohlichen Minderwertig-



FOCUS

keit ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Da dies so dringlich ist, ist man „angetrieben“ und von sich selbst weggetrieben.

Wenn hier Form und Inhalt des Angetriebenseins dem Umfang nach vollständig erfasst worden sind, dann hat sich meine Begründung der Behauptung, dass es nur fünf Antreiber gibt, weil es nur fünf Antreiber geben kann, als stichhaltig erwiesen. Das Zusammenspiel von Form und Inhalt erklärt auch, warum es gerade diese fünf Antreiber sind.

Zusammenfassend könnte man mit meinem Begründungsmodell das aus der dGE resultierende und die fünf Antreiber als Strukturkomponenten enthaltende *Angetriebensein* definieren als den *vom Betroffenen für notwendig erachteten, selbst auferlegten Anspruch und Zwang, den anderen zuliebe (1. Ebene) totale Kontrolle über sich selbst (2. Ebene) und über die durch seine Handlungen erreichbare Umwelt (3. Ebene) ausüben zu müssen.*

Auch weil dieser Anspruch umfassender gar nicht sein kann, kann es nur die bekannten fünf Antreiber geben, insofern sie ihn nämlich vollständig artikulieren.

Die Stichworte „Anspruch“, „Zwang“ und „Kontrolle“ kennzeichnen die pathologische Modalität des Angetriebenseins in allgemeiner Weise. Kahlers Charakterisierung der Antreiber ist damit ebenfalls eingelöst und präzisiert: *„It is not what he did but how he did it.“*

Die Gegenhaltung zum Angetriebensein kann daher auch nicht durch bloß inhaltlich konträre „Gegensätze“ eingeübt werden; Aufforderungen wie „du musst es jetzt endlich dir selbst recht machen“ oder „du musst immer locker sein“ verbleiben in derselben Modalität.<sup>27</sup> Die wahre Gegenhaltung kann nur eine konträre Modalität sein, die der Gelassenheit, der persönlichen Freiheit und Entfaltung, der Erlaubnis sich und anderer gegenüber.

*Die wahre Gegenhaltung kann nur eine konträre Modalität sein*

Die Untersuchung der Frage „Warum gibt es gerade fünf Antreiber?“ hat gleichzeitig Aufklärung über den Status und die Herkunft der Antreiber erbracht.

*Status und Herkunft der Antreiber*

<sup>27</sup> Von den „Anti-Antreibern“ würde ich noch solche direkt konträren Anweisungen wie „Sei schwach“ oder „Sei langsam“ usw. abgrenzen. Solche Anweisungen würde ich ebenfalls nicht als Antreiber ansehen (wie dies Gellert [1975, S. 423] im Falle von „Sei schwach“ tut), weil sie nämlich nicht „antreiben“. Besser könnte man sie als „Bremsen“ bezeichnen, deren Kern wahrscheinlich eine destruktive Grundbotschaft bildet.

Die Rede von der Herkunft der Antreiber ist mehrdeutig. Das Antreiber-Verhalten entspringt aus einer depressiven Grundeinstellung, dem Wunsch, *ok zu werden*, und dem irrtümlichen Glauben, nur so könne man dieses Ziel erreichen; es gebe kein sich auch „einfach so“ *ok fühlen*.<sup>28</sup> Die Antreiber selbst kommen eigentlich nirgendwo her, sondern umgekehrt: der Angetriebene kommt auf sie. Er erschließt sich die Antreiberdirektiven entlang der vorgegebenen, allgemeinen Verhaltens- und Handlungsdimensionen, in einem Vorgang nichtbewusster Abstraktion. Die Antreiber sind ihrem Status nach das Ergebnis eines Denk- und Abstraktionsprozesses, dessen Anstoß von der Frage ausging: „*Wie soll ich mich verhalten, damit ich ok werde?*“<sup>29</sup> Die Antreiberdirektiven sind die allgemein formulierte, auf Kategorien gebrachte Antwort auf diese Frage, die der Erwachsene schon als Kind gefunden hat, mit den Mitteln und in der Not eines Kindes.<sup>30</sup>

Auf der Grundlage dieser Antwort lässt sich dann ein sehr ökonomisches Verhaltensprogramm aufbauen, welches aufgrund der Universalität der Antreiber *immer* funktioniert, da es von der Spezifität fremder Erwartungen abstrahiert und so ihnen *allen* dienen kann.

Die Entwicklung eines solchen Programms (mit jeweils den einzelnen Antreibern entsprechenden Teilprogrammen) ist so gesehen als eigenständige und sehr respektable Leistung des Kinds zu betrachten, das sich jetzt, als Erwachsener, neu entscheiden kann: für ein unbedingtes OK-sein.

Die folgende Abbildung zeigt die Struktur des Angetriebenseins in ihrer Gesamtheit.

28 Das ist sozusagen der „Grund-Discount“ des Angetriebenen. Als Angetriebener „mache [ich] mir nicht klar, dass ich im tiefsten Grunde *ok bin*, ob ich [nun] Antreiberbotschaften folge oder nicht.“ (Stewart/Joines, 1998, S. 259).

29 Die weniger umfassende Frage „Was soll ich tun...“ ließe sich ganz gut den Gegenskript-Botschaften o.Ä. zuordnen.

30 Diese Sichtweise passt auch zu der entwicklungspsychologischen Einordnung, dass die Antreiber erst dann verinnerlicht werden, wenn das Kind schon über begriffliches Denken und Sprechen verfügt. (vgl. z.B. Schlegel 1995, S. 205/ S. 213 ff.)

FOCUS

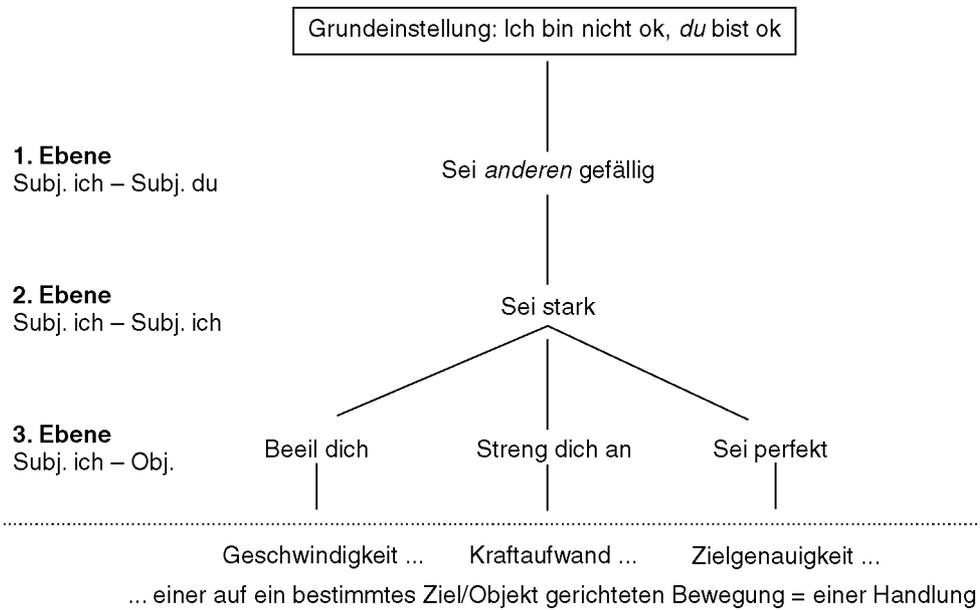


Abb.: Die Struktur des Antriebens

Es böte sich an dieser Stelle an, weitere Konsequenzen meines Antriebermodells zu diskutieren, mögliche Einwände abzuwägen, es in einen größeren Rahmen einzuordnen (z.B. den Bezug zu den übrigen Grundeinstellungen und deren möglichen „Texten“ herzustellen) usw. Ich will mich aber hier darauf beschränken, kurz anzudeuten, was mir *innerhalb* eines begriffsanalytischen Ansatzes noch als lohnenswerte Ergänzung erscheint: die schon bei Kahler sichtbare Idee eines Reduktionstests.

Aus dem Bisherigen folgt für mich, dass es einerseits nicht weniger als fünf Antrieber geben kann, denn keiner lässt sich sinnvoll auf die anderen reduzieren und Zusammenfassungen gehen zu Lasten der elementaren Orientierung des Betroffenen. Sollte man nun andererseits daran festhalten, dass es über die genannten fünf Antrieber hinaus noch weitere Antrieber gibt, dann – so mein Vorschlag – analysiere man deren Semantik und Zielstruktur daraufhin, ob sie sich nicht doch auf die bekannten fünf Antrieber

## VI Ausblick

Zur Idee eines  
Reduktionstests

zurückführen lassen. Kahlers Idee eines Reduktionstests lässt sich m.E. realisieren, indem man eine Analyse etwa mit Hilfe der folgenden Fragen vornimmt:

- Wozu dient das vom Antreiberkandidaten x propagierte Verhalten?
- Dient es dazu, *ok zu werden* ? (Findet es aus der Haltung einer Nicht-OK-GE heraus statt *und* möchte es dieser GE entkommen?)
- *Auf welche Weise* dient es diesem Ziel? (Indem man „perfekt“, „stark“ usw. sein muss?)
- Kann es diesem Ziel prinzipiell *immer* dienen oder nur in speziellen konkreten Situationen? (im letzteren Fall ist es kein Antreiber gesteuertes Verhalten)<sup>31</sup>
- Treibt der Antreiber wirklich an oder „bremst“ er?
- Ist er so adressiert, dass er nur den intendierten Adressaten betrifft ?

Bei Harris (1998, S.52) finden sich z.B. nur deshalb *sechs* Antreiber, weil bei ihm an Stelle des „Streng dich an“ Antreibers die Antreiber „Sei der beste“ (= sei besser als alle andern und streng dich deshalb an) und „Gib dein Bestes (= gib alles und streng dich maximal an) stehen. Die semantische Analyse (in Klammern) von „Gib dein Bestes“ zeigt, dass es sich bei diesem Kandidaten um eine spezielle Variante des Antreibers „Streng dich an“ handelt. „Sei der Beste“ entpuppt sich dagegen als nicht-instruktiver Pseudoantreiber, denn er richtet seine Aufforderung insofern nicht an mich, als nicht die gesamte Anstrengung auf meiner Seite liegen muss; Bester kann ich auch werden, indem ich alle Konkurrenten aus der Welt schaffe. Das verträgt sich aber nicht mehr mit der dGE und dem Profil eines Antreibers.

Sämtliche Antreiberkandidaten sollten sich daraufhin testen lassen, ob sie dem allgemeinen Profil eines Antreibers entsprechen.

31 Ein Antreiber fordert (s.o.) in letzter Konsequenz, *immer* „perfekt“, „stark“ usw. zu sein und dieses „Immer“ impliziert eine Situationsunabhängigkeit, die gewöhnlichen Geboten nicht zukommt. Es zeigt auch einen Discount an, indem es das realitätsgerechte „Je nach dem“ ausschaltet. Evtl. lässt sich der universelle Status der Antreiber auch mit der reflexiven Anwendbarkeit auf ihre „Gegensätze“ in Verbindung bringen: Man kann „perfekt“ darin sein, möglichst viele Fehler zu machen, sich „anstrengen“, locker zu bleiben, vielleicht auch „sich beeilen“, immer langsam zu sein usw.



## FOCUS

Dazu ist es allerdings notwendig, dieses Profil in Richtung auf einen hinreichend scharfen *Antreiberbegriff* hin möglichst exakt zu definieren, sich ggf. zu entscheiden, welche spezifischen Merkmale einem Antreiber zukommen, und dabei auch Abgrenzungen zu antreiberverwandten Direktiven wie „Anti-Antreibern“ und „Bremsern“ vorzunehmen. Ich bin diese Aufgabe hier von *einer* Seite angegangen; die obigen Fragen weisen einen Weg zur möglichen Ergänzung meines Ansatzes und auch zur Möglichkeit, seine Ergebnisse zu bestätigen oder in Frage zu stellen. Fürs Erste aber hat uns tatsächlich die *Kraft der Zahl* die *Quintessenz* der Antreiber, die fünf ewigen Räder des Antriebens geoffenbart.

Ich danke allen, die mir bei der Erstellung dieser Arbeit behilflich waren.

## Zusammenfassung

Ausgehend von der Frage, warum es gerade fünf Antreiber gibt, entwickle ich in meiner Arbeit ein neues Verständnis der Antreiber. Ich stütze mich dabei nicht auf empirische Befunde, sondern auf Begriffsanalysen und -deduktionen.

Die fünf Antreiber sind nicht – wie Kahler und andere denken – mehr oder minder disparate Einzelentitäten, die ihrem Status und Ursprung nach schlecht von Gegenskript-Botschaften, Überlebensstrategien oder sonstigen Direktiven abgegrenzt und somit als Antreiber kaum ausgezeichnet sind. Sie sind vielmehr die miteinander verbundenen Strukturkomponenten eines allgemeinen Antriebens, dessen fünf allgemein vorgegebene Dimensionen sie funktional besetzen und dessen dynamische Grundlage die depressive Grundeinstellung  $-/+$  ist. Der besondere funktionale Sinn der Antreiberdirektiven besteht darin, dass sie eine *vollständige* Antwort auf die Frage geben: *Wie soll ich mich verhalten, damit ich ok werde?* Ihr besonderer Status besteht darin, dass der Betroffene selbst sie intuitiv gefunden, sie nicht etwa von den Eltern gelernt hat.

Starting from the question of why there are exactly five drivers, I develop a new conception of the drivers which is based on deductive and analytical reasonings rather than on empirical find-

## Summary

ings. The five drivers are not – as Kahler and others suppose – more or less unrelated, separate entities, which one hardly can distinguish from “usual” counterscript-messages, survival strategies or other directives. Within that conception the notion „driver” remains very unclear. I argue that the drivers are the structural components of a general “being driven” state and behaviour, which itself derives from the depressive position -/+. This state is shown to have five general dimensions of behavior or action respectively. The five drivers are arranged along these dimensions, each of the drivers fulfilling its state-inherent function within and according to its naturally related dimension. It turns out that *there* are just five drivers because there can be just five drivers. The special and original function of the drivers consists in giving a *complete* answer to the question: *How shall I behave, in order to become ok?* The answer is intuitively found by the person him/herself; the drivers originally don’t come from any parental part.

## Literatur

- Berne, E. (2001, 19751), *Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag“ gesagt haben?*, 17. Aufl., München: Kindler.
- Capers, H. / Goodman, L. (1983) *The Survival Process: Clarifications of The Miniscript*, TAJ 13, and S. 142-148.
- Gellert, Sb. D. (1975), *Drivers*, TAJ 5, S. 422-425.
- Gere, F. (1975) *Developing The OK Miniscript*, TAJ 5, S. 285-289.
- Goulding, M. (1974), *Letter to the Editor*, TAJ 4, S. 51.
- Goulding, R. & M. (1978), *The Power is in the Patient*, San Francisco, TA Press.
- Harris, A. & Th. (1998, 19901), *Einmal ok - immer ok – Transaktionsanalyse für den Alltag*, Hamburg: Rowohlt.
- Kahler, T. /Capers, H. (1974), *The Miniscript*, TAJ 4, S. 26-42.
- Kahler, T. (1974), *Letters to the Editor*, TAJ 4, S. 64.
- Kahler, T. (1975a), *Structural Analysis: A Focus on Stroke Rationale, A Parent Continuum, and Egograms*, TAJ 5, S. 267-271.
- Kahler, T. (1975b), *Scripts: Process and Content*, TAJ 5, S. 277-279.
- Kahler, T. (1975c), *Drivers: The Key to the Process of Scripts*, TAJ 5, S. 280-284.
- Kahler, T. (1975d), *In Response*, TAJ 5, S. 425-429.
- Kahler, T. (1978), *Transactional Analysis Revisited*, Eigenverlag ohne Ortsangabe, Kap. 60-65.
- Kahler, T. (1984), *Unveröffentlichtes Konferenzreferat bei der EATA-Konferenz 1984 in Villars, Schweiz.*

FOCUS



- Mescavage, A. / Silver C. (1977), „Try hard“ and „Please me“ in Psychological Development, TAJ 7, S. 331-334.
- Rüttinger, R. (2001), *Transaktionsanalyse*, 8. Aufl., Heidelberg: Sauer.
- Schlegel, L. (1979, 1988, 1995), *Die Transaktionale Analyse*, Tübingen: Francke, UTB.
- Steiner, C. (1966), *Script and Counterscript*, TAB 5, S. 133-135.
- Stewart, I./Joines, V. (1998, 19901), *Die Transaktionsanalyse*, 8. Aufl., Freiburg: Herder.
- Woollams, St. /Brown, M. (1978), *Transactional Analysis*, Dexter: Huron Valley Institute Press.

Oliver Preukschat  
Berliner Straße 1  
67304 Eisenberg